Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Diese Nummer kostet auf allen Bahnhöfen und bei den Zeitungs-Verkäufern 10 Pf.

Redaktion und Expedition: 153 Fernsprecher 222 Johannisgasse 8.
Haupt-Filiale Dresden: Marienstraße 34 (Fernsprecher Amt I Nr. 1713).
Haupt-Filiale Berlin: Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Fernsprecher Amt VI Nr. 4603).

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, nach den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰. — Tabellarischer und Ziffernsatz werden entsprechend höher berechnet. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: nachmittags 4 Uhr.

Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Extra-Beilagen (nur mit der Morgen-Ausgabe) nach besonderer Vereinbarung.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.
Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig (Inh. Dr. B., R. & W. Klinkhardt).

Nr. 637. Donnerstag den 15. Dezember 1904. 98. Jahrgang.

Das Wichtigste vom Tage.

* Die Kaiserin leidet noch immer an Influenza und muß das Zimmer hüten.

* Der Reichstag begann gestern die Beratung der Militärpensionsgesetze.

* Die Bestattung Dr. Friedrich Hammachers fand gestern mittag unter zahlreicher Beteiligung hervorragender Persönlichkeiten in Berlin statt.

* Die spanische Regierung setzte die Pariser Reise des Königs Alfons auf Februar fest.

* Dem früheren Staatssekretär von Transvaal, Dr. Leyds, ist die Landung in Durban von den Engländern verboten worden.

* Die Republikaner New Yorks beabsichtigen die Aufstellung eines deutschen Kandidaten bei der nächstjährigen Bürgermeisterwahl.

* Die Japaner haben weitere Geschütze auf dem 208 Meter-Hügel aufgepflanzt und das europäische Viertel von Port Arthur in Flammen gesetzt. (S. russ.-jap. Krieg.)

Leoncavallos Apotheose.

Am Dienstag ist in Berlin Leoncavallos „Roland" vor einem Hause in Szene gegangen, das von der Aristokratie der Geburt und des Geldes bis in die obersten Ränge hinein besetzt war. An diesem großen Abend, dem jeder Berliner, der etwas auf sich hält, beigewohnt haben muß, war auch der „Olymp" noch standesgemäß, denn ein Parkettplatz wurde von Händlern mit 60 Mark erstanden und mit entsprechendem Aufgelde weiterverkauft, und die Kurse schnellten in die Höhe, wie einst im Mai die Hibernioaktien. Durch einen Anschlag war dem Publikum verkündet worden, es möge sich durch die Anwesenheit des Kaisers in seinen Beifallskundgebungen nicht stören lassen, und da ausdrücklich dastand „Beifallskundgebungen", so war es zum mindesten sicher, daß die loyalen Untertanen, die dort versammelt waren, nicht zischen würden. Der Abend erinnerte an die erhebendsten Perioden der preußischen Geschichte. „Der König rief und alle, alle kamen", selbstverständlich soweit es die Einkommensteuerklassifikation zuließ. Geheimrat Goldberger mit seiner schönen Frau und zwei verwandten Damen nahm, so versichert uns Ludwig Pietsch, eine der Prosceniumslogen ein. Als mit dem üblichen Zeremoniell der Hof erschienen war, klangen die wuchtigen Töne der Ouvertüre durch das Haus und sie wurde lebhaft applaudiert, „wobei der Kaiser mit bestem Beispiel voranging". Die Wirkung auf das versammelte Publikum „blieb immer gleich stark". Von einem Widerstreit der Meinungen ließ sich äußerlich nichts bemerken. Leoncavallo „konnte an einen Erfolg von ähnlicher Größe glauben, wie der ungeheure Lorbeerkranz, der ihm überreicht wurde". Dies alles berichtet uns Ludwig Pietsch. Aber leider schreibt dann drei Zeilen später Max Marschalk, ein sehr feiner und geschmackvoller Musiker, die Oper sei nichts als ein großes Spektakel, und Leoncavallo sei ein Raffineur, und unser Heinrich Koellner spricht von Meyerbeererei. Bei den Konservativen, in deren Blättern bisher nur kurze Ankündigungen erfolgt sind, kann man auf eine mildere Beurteilung rechnen. Die Konservativen verfolgen den praktischen Grundsatz, die künstlerischen Neigungen des Kaisers als ein noli me tangere zu betrachten. Sie wissen sehr genau, daß der Monarch gegen eine Kritik des italienischen Eberlein sehr viel empfindlicher ist, als gegen die Beanstandung der Kanalvorlage. Alles in allem kann kein Zweifel darüber herrschen, daß das neue Werk Leoncavallos den Charakter jener brutalen Aeußerlichkeit trägt, die wir an dem Komponisten bereits kennen. Der Kaiser soll, wie die „Zukunft" erzählt, vor kurzem zu einem Operndirigenten gesagt haben: „Wem sollte ich denn den Roland geben, da doch Wagner und Neßler tot sind?" Sollte Herr v. Hülsen den Kaiser informiert haben? Das ist wohl möglich: denn wir erhielten in diesem Winter, der den Berlinern als einzige Errungenschaften des Schauspielhauses einen neuen Lubliner und einen alten Sardou brachte, einen tiefen Einblick in das Kunstverständnis des Intendanten. Aber vielleicht findet sich nun doch ein beherzter Mann in der Umgebung des Kaisers, der sich zu dem Wagnis entschließt, dem Monarchen mitzuteilen, daß wir auch nach des Trompeter-Neßlers Ableben noch einige Komponisten unser nennen, die sich in ihrer Kunst, nur freilich nicht in der Kunst der Reklame, mit Leoncavallo messen können. Von nun ab wird übrigens jeder Betrachter des Eberleinschen Wagnerdenkmals in Berlin dankbar in sich erwägen, daß es noch schlimmer kommen konnte. Es konnte ein Doppeldenkmal für das Zweigestirn Neßler-Wagner werden. Auch hier trifft also das für unsere Zeit charakteristische Motto zu: „Das Aergste ist doch wenigstens vermieden worden."

Wir bringen diese Betrachtungen im politischen Teil, denn für die Importierung dieser Radaumusik, für die Auslieferung eines ehrlichen und echten vaterländischen Werkes an einen Musikfeuer, für die betrübende Zurücksetzung deutscher Künstler, die an Eigenart, Kraft und Innigkeit den Maestro zehnfach übertreffen, gibt es keine Entschuldigung als die, daß man eben glaubt, durch die Apotheose des italienischen Komponisten das Land der Zitronen und Orangen mit den unzerreißbaren Fesseln der geschmeichelten Eitelkeit an uns zu ketten. Ob diese Rechnung richtig ist, das dürfen wir getrost dem Urteil unserer Leser überlassen. Aeußerlich freilich sind ja die Beziehungen der beiden Reiche die denkbar innigsten, denn ein Bündnis, das hier die Goethestatue, dort den Roland überdauert, ein solches Bündnis muß wirklich so stark in den Herzen der Völker wurzeln, wie unsere Offiziösen es uns oft genug versichert haben.

Der Aufstand in Südwestafrika.

Verlustliste.

Nach amtlicher Meldung sind im Gefecht bei Warmbad am 28. November gefallen: Unteroffizier Hugo Nickel, geboren am 7. September 1877 zu Klein-Drensen, früher Ulanen-Regiment Nr. 9; Reiter von der Fecht, geboren am 12. Oktober 1881 zu Balje, früher Husaren-Regiment Nr. 16; Reiter Karl Dresen, geboren am 5. Juli 1882 zu Brosch, früher Kürassier-Regiment Nr. 4.

Verwundet: Gefreiter der Reserve Christoph Bolies, geboren am 5. März 1878 zu Stolbeck, früher Grenadier-Regiment Nr. 1, schwer; Reiter Johannes Elias, geboren am 16. Januar 1882 zu Tettenbuell, früher Husaren-Regiment Nr. 15, schwer; Reiter Georg Schäferlein, genannt Maier, geboren am 17. September 1882 zu Memmelsdorf, früher Infanterie-Regiment Nr. 95, schwer.

Vermißt: Gefreiter Wilhelm Siebel, geboren am 8. Oktober 1879 zu Hof-Buchen, früher Füsilier-Regiment Nr. 80.

An Typhus gestorben: Gefreiter Paul Jüttner, geboren am 4. Juni 1884 zu Goldberg (Schlesien), früher Feldartillerie-Regiment Nr. 41, am 10. Dezember im Lazarett Windhuk; Reiter Otto Flanze, geboren am 24. Juni 1883 zu Nahrten, früher Luftschiffer-Bataillon, am 11. Dezember im Lazarett Otjosondu; Reiter Karl Ehlers, geboren am 16. Februar 1883 zu Groß-Foigtshagen, früher Infanterie-Regiment Nr. 62, am 2. Dezember im Lazarett Okwikokorero; Reiter Wilhelm Gollert, geboren am 19. Juli 1881 zu Ranz, früher Infanterie-Regiment Nr. 128, am 7. Dezember im Lazarett Epukiro.

Weihnachtsbitte für Südwestafrika.

Das Zentral-Hülfskomitee für die deutschen Ansiedler in Südwestafrika bittet in Anbetracht des bevorstehenden Weihnachtsfestes um weitere Gaben, damit die armen Witwen und Waisen, die alle nur das nackte Leben gerettet haben und einer weiteren Hülfe dringend bedürftig sind, eine Weihnachtsfreude bereitet werden kann. Immer gehen neue Unterstützungsgesuche ein, durch den Aufstand im Süden Afrikas wird die Zahl noch zunehmen. Bis jetzt hat das Komitee allein in Deutschland bereits über 76 000 ℳ an Ansiedler bezw. Witwen und deren Kinder gezahlt. Weitere Gaben sind an das Komitee Berlin, W. 62, Kurfürstenstraße 97, z. H. des Majors z. D. Simon zu richten.

Der russisch-japanische Krieg.

Der russische Generalissimus und der japanische Kriegsminister.

In der „A. Z." wird die interessante Tatsache berichtet, daß der russische Generalissimus, Generaladjutant Kuropatkin, mit dem japanischen Kriegsminister, General Terautschi, nahe befreundet ist, und daß die beiden „befreundeten Gegner" am Vorabende des Krieges Säbel als Geschenke mit einander austauschten. Sie lernten sich vor etwa 20 Jahren in Paris kennen. Terautschi war damals Major und Militärattaché bei der japanischen Gesandtschaft, Kuropatkin aber, zu jener Zeit schon Generalmajor, war nach Frankreich geschickt worden, um den dortigen Manövern beizuwohnen. Sie schieden von einander und sahen sich nicht wieder, bis Kuropatkin kurz vor dem Ausbruch des Krieges nach Japan kam. Der Verlauf der Jahre hatte für die beiden Freunde Rangerhöhung gebracht, beide befanden sich in hohen verantwortlichen Stellungen. Alles deutete damals schon auf einen Krieg zwischen Rußland und Japan hin, wenn auch der Bruch noch hintangehalten wurde. Als Kuropatkin, der von den offiziellen japanischen Kreisen in jeder Weise ausgezeichnet worden war, im Begriff stand, Japan zu verlassen und nach Rußland zurückzukehren, schenkte ihm Terautschi ein japanisches Schwert mit alter Klinge von feinster Arbeit, an der ein Stück Geschichte hing. Als Kuropatkin in Petersburg eingetroffen war, gab er Auftrag, für seinen Freund einen Säbel russischer Arbeit herzustellen. Im Dezember wurde dieser abgeschickt und erreichte den japanischen General eine Woche vor dem Augenblick, in dem die Geschütze Togos den Krieg eröffneten.

Ein russischer Geheimagent über die vermißten Marineattachés.

Wohl in der Absicht, ein kleines deutsch-japanisches Techtelmechtel hervorzurufen, telegraphiert der Berichterstatter des „Standard" in Kopenhagen seinem Blatte, er habe von einem Briefe des russischen Geheimagenten in London Kenntnis erhalten, der über das Schicksal des französischen und deutschen Marineattachés in Port Arthur Auskunft gibt. Danach wehte auf der Dschunke, in der die beiden Offiziere Port Arthur verließen, die französische Flagge. Trotzdem feuerten die Japaner auf das Schiff. Zwei Chinesen und der deutsche Marineattaché von Gilgenheimb sollen dabei getötet worden sein. Die Dschunke wurde dann angehalten. Nachdem sie von einem japanischen Offizier besucht worden war, verfügte der Kapitän des japanischen Kreuzers ihre Freilassung, befahl aber dann einem Torpedoboot, die Dschunke zum Sinken zu bringen, obwohl er wußte, daß der französische Marineattaché an Bord war. Seine Hauptsorge soll gewesen sein, Unannehmlichkeiten wegen des Todes des deutschen Offiziers zu vermeiden. Fast ohne Verzug hat, wie später depeschiert wird, der japanische Gesandte, Baron Hayashi, die Meldung des „Standard" dementiert.

Kampf zwischen Japanern und Kosaken.

Wie der „Daily Mail" aus Tokio gemeldet wird, griff nach einem Telegramm aus Söul eine Abteilung Japaner in der Nacht zum 6. d. M. 200 Kosaken in der Nachbarschaft von Issanghan an und trieb sie sechs Meilen nördlich bis nach Pingtingshan. Die Russen ließen 6 Tote, 22 Gewehre, Uniformen, Pferde und Munition zurück.

Die Beschießung von Port Arthur.

Wie der Berichterstatter des „Daily Telegraph" in Shanghai unterm 13. d. M. seinem Blatte meldet, pflanzten die Japaner weitere Geschütze auf dem 203-Meterhügel auf. Sie beschießen jetzt das europäische Viertel von Port Arthur, das bereits in Flammen stehen soll. Der Umfang der Feuersbrunst ist noch unbekannt.

Deutsches Reich.

* Leipzig, 14. Dezember.

* **Ueber „Gespensterscherei"** klagt die hochoffiziöse „Süddeutsche Reichskorresp." und läßt sich aus Berlin schreiben:

„Die „United Service Gazette" führt, wie die „Kölnische Ztg." verzeichnet, den Widerstand der Türkei gegen die Einsetzung eines indischen Offiziers als Resident in Kweit auf Einflüsterungen Deutschlands zurück. Dasselbe Blatt will für die Schwierigkeiten, denen die Unterzeichnung des englisch-türkischen Abkommens über das Hinterland von Aden beim Sultan begegnet, deutsche Einmischungsgelüste verantwortlich machen. Da soll nun wohl wieder die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" oder der Reichskanzler in Person amtlich unsere Unschuld beteuern? Auf diese Weise entwickelt man ein förmliches System, die deutsche Politik durch Erklärungen einzukreisen und festzunageln, die man ihr als notgedrungene Gegenwehr auf falsche Nachrichten abpressen möchte. Von verborgenen Ränken, geheimen Abmachungen und dergleichen mehr kann jeder so fabeln, wie es gerade in seinen Kram paßt. Die Beweispflicht pflegt dabei mit der feinen Ausrede umgangen zu werden, es handle sich eben um ziegeheime, unsagbare Geschichten. Mögen doch die ausländischen Publizisten, die überall gleich Raisen und Mäusen deutsche Intrigen auf ihren Wegen tanzen sehen, sich an ihre eigene Regierung um Aufklärung wenden. Denn, gibt es wirklich irgend wo deutsche Ränke, so gebietet doch das Interesse der dadurch etwa betroffenen Regierung, daß sie entweder schon vor der großen „Enthüllung" die Spur der angeblichen Machenschaften aufgefunden hat, oder jedenfalls hinterher alles tut, um der Sache auf den Grund zu kommen. Die Ergebnisse solcher Nachforschungen sollte man ruhig veröffentlichen. Das wäre vielleicht heilsam gegen einen Verfolgungswahn, der seine Hallucinationen mit politischen Realitäten verwechselt."

Man möchte „Bravo" rufen, wenn nur die geringste Hoffnung vorhanden wäre, daß nach diesem Produkt einer verärgerten Stimmung auch gehandelt werde. Als nach dem mehr als überflüssigen Bashford-Interview des Kanzlers die immense Bedeutung dieser großen Sanierungsaktion in allen Tonarten gepriesen wurde, erlaubten wir uns ziemlich skeptisch zu bleiben und zu sagen:

„Es ist sehr wahrscheinlich, daß Graf Bülow sich von diesem Interview irgendwelche gute Wirkung auf die englische Politik verspricht, sonst würde er es nämlich nicht gemacht haben. Wir müssen gestehen, daß uns dieser gewünschte Erfolg sehr fraglich zu sein scheint, und daß der ganze Versuch von einer unseres Erachtens viel zu optimistischen und deshalb irrigen Anschauung über den Charakter der Herren Vettern jenseits des Kanals diktiert ist. . . Wir sind skeptischer und halten überhaupt diese fortgesetzten Beruhigungs- und Versöhnungsaktionen für mißlich. . . Wir waschen an unserer Unschuld. Die Engländer haben in dieser weltkritischen Periode Realpolitik getrieben, in Egypten wie in Zentralasien, die Franzosen haben sich Marokko gesichert. Warum sollen denn nur wir allein beiseite stehen und es uns als Schuld und Fehler anrechnen lassen, wenn wir Geschäfte machen wollen? Aber freilich — wir wollen ja gar keine Geschäfte machen."

Auf einen nicht weit hiervon entfernten Standpunkt ist man nun auch in Berlin gekommen — auf dem Wege der Empirie. Selbst die Bekräftigung des Interviews durch den Kanzler im Reichstage hat nichts genützt, denn die Verhetzung ist bereits wieder im schönsten Gange. Aber wie lange wird der Zorn vorhalten? Warte, nur balde werden bei uns wieder englische Journalisten empfangen, die den deutschen Telegraphenbeamten zu Leide gehen, bald werden wir wieder alle Hände rühren, um uns gegen die blödsinnigsten Lügen irgend welcher fremdländischer dummen Jungen zu verteidigen — und an der Themse wie an der Seine möchte man sticken vor verhaltenem Lachen.

*

Berlin, 14. Dezember.

* **Massenpetition der Deutschen im Auslande.** Die im Auslande lebenden Deutschen treten jetzt ebenfalls an die Regierung mit dem Antrage auf Abänderung des Gesetzes über die Reichsangehörigkeit heran. Wie uns ein Privat-Telegramm aus Augsburg meldet, erhielt die „Augsburger Abendzeitung" von ganz besonderer Seite den Text einer Eingabe an den deutschen Reichskanzler, welche augenblicklich zur Unterschrift unter den in Frankreich lebenden Deutschen zirkuliert, und als deren geistiger, wenn auch nicht offizieller Vater, wie bestimmt versichert wird, der deutsche Botschafter Fürst Radolin gilt. In der Petition heißt es:

„Exzellenz bitten die gehorsamst Unterzeichneten, dahin zu wirken, daß das veraltete Gesetz vom 1. Juni 1870 über den Erwerb und Verlust der deutschen Reichsangehörigkeit möglichst bald abgeschafft und durch ein neues, zeitgemäßes ersetzt werden möge, welches bezweckt,

1) daß jedem im Ausland lebenden Deutschen die Sicherheit gewährt wird, daß er niemals gegen seinen Willen seine Rechte als Reichsangehöriger verlieren kann;

2) daß die Erwerbung der früher verlorenen Reichsangehörigkeit in jeder Hinsicht erleichtert und in keinem Falle so erschwert wird, wie dies bisher der Fall ist;

3) daß die Gebühren für die Konsulatseintragung abgeschafft oder doch erheblich verringert werden; und

4) daß das schlecht verständliche Fremdwort „Matrikel" durch die Bezeichnung „Konsulatsliste der deutschen Reichsangehörigen" ersetzt wird.

Die Bestimmung des Gesetzes vom 1. Juni 1870 — es ist dies eines der vom Norddeutschen Bund auf das Reich übergegangenen Gesetze —, gegen welche die Petition sich hauptsächlich wendet, ist jene des § 22, nach welcher die Reichsangehörigkeit durch zehnjährigen ununterbrochenen Aufenthalt im Ausland verloren geht, wenn nicht eine Eintragung in die Matrikel eines Reichskonsulats erfolgt ist. Ein ähnlicher Antrag aus Abgeordnetenkreisen wird bekanntlich auch den Reichstag beschäftigen.

* **Bischof Benzler rehabilitiert.** Der römische Korrespondent des „B. T." erfährt „von guter vatikanischer Seite", daß die Kardinäle Fischer und Kopp die Ueberzeugung von Rom mitnehmen, daß der Vatikan den Wünschen der Reichsregierung betr. den Metzer Bischof Benzler volle Genugtuung gewähre. Benzler werde die bekannten Kirchbeisverordnungen im ganzen Umfange zurücknehmen. — Ein solcher Liebesdienst kommt uns gewöhnlich teuer zu stehen.

* **Parlamentsferien.** Die Weihnachtsferien werden im Reichstage am Donnerstag abend nach der Plenarsitzung eintreten.

* **Hammachers Beisetzung.** Am Mittwoch mittag fand eine Trauerfeier für Friedrich Hammacher im Sterbehause statt. Als Vertreter des Reichskanzlers erschien der Vortragende Rat im Staatsministerium, Geheimer Regierungsrat Dr. v. Günther. Ferner waren anwesend die Minister Dr. Studt, v. Rheinbaben, Möller, v. Budde, v. Hammerstein, v. Thielen, Graf Posadowsky, v. Tirpitz, v. Richthofen, Unterstaatssekretär v. Mühlberg, die Geheimräte Schmoller, Reuleaux und Sachau, Prinz Arenberg, Vertreter des deutschen Flottenvereins, die nationale Fraktion mit den Abgeordneten Bassermann und Sattler an der Spitze und eine Deputation aus Essen. Kranzspenden hatten gesandt der König von Rumänien, die Großherzöge von Baden und Hessen, Fürst von Hohenzollern, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der bayerische Minister von Crailsheim, Graf Ballestrem, die nationalliberalen Vereine und Verbände Deutschlands usw. Prediger Krummacher hielt die Trauerrede. An die Trauerfeier schloß sich die Beisetzung auf dem Zwölfapostel-Kirchhofe; am Grabe sprach Abg. Bassermann. An der Trauerfeier beteiligten sich außer den Vertretern der nationalliberalen Fraktionen auch solche anderer Fraktionen, wie die Abgg. Müller-Sagan, Kämpf, Schmidt-Elberfeld, Dove, Graf Stolberg und Dr. Bachem, ferner auch die Bürgermeister der fünf Städte, deren Ehrenbürger Dr. Hammacher gewesen ist.

* **Wirbach auf dem Aussterbeetat.** Die Tätigkeit des Freiherrn von Wirbach im Dienste der Kaiserin als Oberhofmarschall ist jetzt, nachdem er von allen wesentlichen Funktionen als Leiter des Kabinetts der Kaiserin entbunden worden ist, nur ganz gering. Er hat fast nur noch den Kammerherrendienst zu regeln, nämlich zu bestimmen, wer von den designierten Kammerherren zum Hofdienst zugelassen wird.

* **Vom Dortmund—Emskanal.** Die Tatsache, daß die Winterzeit benutzt werden soll, einige laufende Unterhaltungsarbeiten des Dortmund—Emskanals auszuführen und diesen daher vom 2. Januar 1905 ab für kurze Zeit zu sperren, gab Veranlassung zu dem Gerücht, daß es der Zustand der vor kurzem wieder hergestellten Meppener Schleuse diese Kanalsperre bedinge. Dieses Gerücht ist, nach der „Nordd. Allg. Ztg.", nicht zutreffend.

* **Ein Bild aus dem amtlichen und politischen Leben des polnischen Klerus** entrollt das „Pos. Tageblatt" mit einer Erzählung aus der Parochie Schmielau:

Die bedeutende Mehrheit dieser Parochie, zu der zehn Ortschaften gehören, bilden Deutschkatholiken. Demgemäß amtet dort ein deutschkatholischer Priester namens Prandke, der seinen dienstlichen Obliegenheiten ordnungsgemäß nachkommt, auch seinen polnischen Glaubensgenossen jederzeit den Gebrauch ihrer Muttersprache gestattet, während er selbst als Deutscher sich seiner Muttersprache bedient. Was nun die Polen für sich als ihr angestammtes Recht beanspruchen, das ist für die Deutschen natürlich eine Sünde, und so ging man auch in jener Parochie daran, dem Manne das Leben so sauer wie möglich zu machen. Die Pröpste des Dekanats Nakel brachten die „traurigen Zustände" der Parochie amtlich zur Sprache, die geistliche Behörde schritt ein, der Pfarrer Prandke verteidigt sich kurz und bündig, bekont, daß er seit 14 Jahren sein Amt gebührend versehe, daß er polnisch Beichte höre, daß sich bisher niemand über ihn beschwert habe. Er weist darauf hin, daß seine Amtsgenossen hinter seinem Rücken die Sache zur Sprache gebracht haben, und daß ein solches Verfahren unter ehrlichen Leuten nicht üblich sei; für solches Gebaren einem Amtsbruder gegenüber gebe es nur ein Pfui, und — er wolle klagen. Darob großes Entsetzen in Gnesen und im Nakeler Dekanat und schließlich Beauftragung des Organisten von seiten des Dekanats, hinter dem Rücken des Geistlichen die